

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein Schild «Einfahrt», aber um dorthin zu gelangen, musste ich eine vierschichtige Tankzone durchqueren und der Reihe nach vier dienstwillige Tankwarte freundlich verneinend anlächeln. Dann schlich ich auf allen vier Pnues durch die Parkzone für Angestellte wieder hinein in die Vorhöfe zum Paradies. Diesmal vermied ich natürlich die blauen «Zürich»-Wegweiser peinlich, aber dafür befand ich mich nach einigen Minuten unausweichlich kanalisiert unter einem grünen Autobahnschild.

Nun begann ich an meinen gestrigen und navigatorischen Fähigkeiten zu zweifeln. Mein jahrelanges erfolgreiches Herumwursteln im dicksten Stadtverkehr, ja selbst mein ehrlich erworbenes Pilotenbrevet konnte meine technische Glaubwürdigkeit nicht mehr aufrechterhalten. Das Labyrinth völlig leerer Parkplätze und Trottoirs erweckte fremdartige Rachegefühle in mir. Der Hitzeegrad meiner seelischen Wallungen machte mir den Entschluss leicht, meinen Kampf ab sofort mit unerlaubten Mitteln zu führen. Grimmig legte ich den Rückwärtsgang ein und holperte in rasantem Krebsgang quer über sämtliche Pisten und Trottoirs direkt vor den Eingang des Paradieses. Dieses stand mir nun nach der Erledigung des gordischen Knotens offen, und mein Erfolgserlebnis hatte ich auch.

Dass ich die Glas-Krälleli, um derentwillen ich hergekommen war, nirgends fand, machte nicht so viel. Ich hatte den Plausch – und es soll mir niemand sagen, dass das Vermitteln von Erfolgserlebnissen für Frauen nicht eine der wichtigsten psychohygienischen Hauptabsichten der für Volk und Heimat soziopolitisch schwer schuftenden Zentrumsplaner sei! uh

Trost für Minderbemittelte

Wie kannst Du nur so naiv und weltfremd fragen, Bethli (Nebi Nr. 21)! Natürlich ist das alles wichtig, und noch mehr dazu! Zum Beispiel ist es wichtig, dass man im Stadttheater ein Premierenabonnement hat. Schon wegen der Nerzstola. Es ist wichtig, mehr als ein Ballkleid pro Saison anzuschaffen, denn man kann doch unmöglich zweimal hintereinander in der gleichen Toilette erscheinen. Es ist wichtig, einen Wagen zu fahren, der dem des Geschäftspartners mindestens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen ist. Und es ist wichtig, in den Ferien ins Ausland zu fliegen, wenn möglich nach einem andern Kontinent. Denn Reisen bildet, und wer einmal zwei Wochen lang fernöstliche Luft geschnuppert hat, der ist punkto *savoir vivre* den andern um einiges voraus.

All das ist eben wichtig. Viel wichtiger als z. B. die Ernährungsprobleme der Dritten Welt oder die Not unserer Bergbauern.

Als ich seinerzeit nach England ging, rollte gerade die Minirockwelle über jene sonst so konservative Insel hinweg, und man sah Dinge, die für ein bodenständiges Schweizer Auge schlicht und einfach schockierend waren. Mehr noch: Im «Lyon's» servierte eine Maid den Tee in einem Rock, dessen Saum sie aus Zeitmangel ringsherum mit Sicherheitsnadeln hochgesteckt hatte. In einer Boutique an der berühmten Carnaby Street sass die Kassiererin in einem weitmaschigen Kleid, und darunter nichts als ein hautfarbener Body-Stocking. Jeden Tag stieg eine alte Frau in den Bus, die über ihrer verwaschenen Bluse eine Art Ziegenfell als Weste trug. Und im Park tollte ein junger Vater barfuss mit seinem Sprössling über den Rasen. Und niemand starrte oder rümpfte die Nase oder drehte sich gar um. Niemand, ausser ein paar Schweizerinnen, darunter ich, die abwechselnd in Ohnmacht fielen. Die übrigen lebten und liessen leben.

Dann kam ich in die Heimat zurück und merkte so recht den Unterschied. Lange war ich kreuzunglücklich.

Jetzt kann mir in dieser Hinsicht nichts und niemand mehr etwas anhaben. Wenn ich nämlich morgens in das grosse Haus zur Arbeit gehe, und der Concierge daselbst grusslos seine Augen weg-



hebt, weil ich mit meiner selbstgebastelten Frisur, angetan mit einem vierjährigen Blazer, offenbar niemand bin, indes die hinter mir auf schwindelnden Absätzen einherschwebende, up-to-date Sekretärin (höhere Lohnklasse) vernehmlich gegrüsst wird, und wenn mir dann auf dem roten Teppich im langen Gang einer jener massgeschneiderten Herren begegnet, die den Duft der grossen weiten Welt verströmen und gleichzeitig gekonnt diplomatisch über einen hinweg in unbestimmte Fernen blicken – weisst Du, was ich dann mache, Bethli? Ich mache es so wie jener Rekrut, der sich seinen Vorgesetzten jedesmal, wenn der ihn anschnauzte, in langen Unterhosen vorstellte. Ich gehe noch ein bisschen weiter und denke mir ein breites Band hinzu. Ein rotes oder himmelblaues, das schön um den Bauch herum geht und vorne in einer grossen Masche endet. Wie bei einem Osterei. Also, wenn das nicht ein Trost ist! Annemarie A.

Schilder

Fahrschüler in Oesterreich haben es bestimmt viel leichter als wir Schweizer. Sie müssen keine Verkehrsschilder auswendig lernen, lesen können genügt. Jedes Schild ist beschriftet und damit gar kein Irrtum möglich ist, steht es ausföhrlich da. Z. B. Halten verboten, Anfang; einige Meter weiter logischerweise: Halten verboten, Ende. Wenn nicht nur eine Busse droht, heisst es: Bei nicht beachten, Abschleppung! Am besten gefiel mir: Ende der Ausnahme. Um welche Ausnahme es sich handelte, erforschte ich ausnahmsweise nicht. Wie lange die «Kurzhaltezone» dauert, stand leider nicht beim Schild.

Schilder und Anschläge im Tirol zu lesen ist wirklich ein Ferienvergnügen. Ein amtlicher Erlass wird mit «Kundmachung» angekündet. Ueber Ladentüren stehen, für uns, die merkwürdigsten Sachen, wie z. B.: Tabak-Spezialitäten-Ver-schleiss oder Heirats- und Küchen-

einrichtungen. Den «Abverkauf» trifft man zusammen mit billigsten Preisen. Den 1. Preis hat sich aber sicher ein Discountgeschäft in Kufstein verdient. Sein Werbeslogan: Wir sind 20% billiger als die nächstbilligeren in Kufstein.

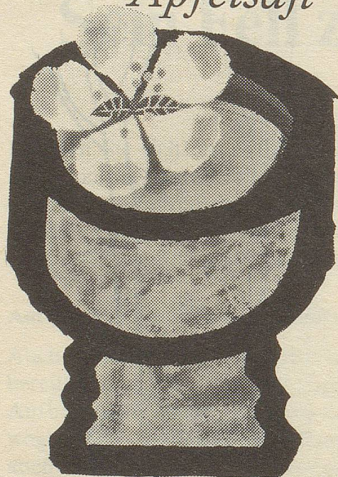
Ein billiges und der Phantasie keine Grenzen setzendes Ferienvergnügen. Viel Spass. HH

Die Schweizerin und der Ausländer

Sie kennen die Situation: wenn ein Schweizer eine Ausländerin heiratet, wird sie sofort Bürgerin, umgekehrt gelten aber ganz andere Massstäbe. Man kann natürlich den ausländischen Ehegatten von Schweizerinnen nicht einen Rechtsanspruch auf den Bürgerbrief zuerkennen, denn es ist ja eine bekannte Tatsache, dass es hierzulande viel zuviele Frauen gibt, die unbezehen jedes männliche Wesen im Ehebett zu umfassen wünschen, auch wenn dieses Individuum suspekt und nur auf das Bürgerrecht aus ist. Bei Ausländerinnen, die von einem Schweizer geheiratet zu werden die Ehre haben, gibt es so etwas natürlich nicht. Ihnen kann man also unbezehen das Bürgerrecht, das ja auch das Stimm- und Wahlrecht in sich schliesst, weiterhin als eheliche Morgengabe in den Schoss legen. Schweizerische Männer gehen nämlich nie einer Opportunistin auf den Leim.

Dies alles habe ich in einer eidgenössischen Kommission zur Kenntnis genommen, wo die Vorschläge zum neuen Einbürgerungsgesetz zur Diskussion standen. Und das Schlimmste ist, ich war so sprachlos, dass ich leider geschwiegen habe. Ich bin sonst nicht eigentlich «schüch». Aber immer wieder gegen die gleichen Banalitäten zu kämpfen, macht mich einfach müde. Wir sind drei Frauen in der Kommission. Die andern beiden waren an jener Sitzung neu. Eine, ein Fräulein, hat der Präsident bei der Begrüssung beinahe vergessen. Dafür hat er dann die

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet